

## Erfahrungsbericht von Jannik Roming

Aussenkehr in Namibia | Q4/2021

Ich habe für 4 Monate in einer kleinen Wüstendorf am Orange River in Namibia gelebt. Meine Aufgabe bestand darin, in der örtlichen Grundschule zu arbeiten, herauszufinden, wo die Herausforderungen der Schule liegen und sie in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften möglichst gut bei deren Bewältigung zu unterstützen. Dass dies viel leichter gesagt als getan ist und von Grund auf anders aussieht als an einer deutschen Grundschule aussieht, ahnte ich bei meiner Ankunft in September 2021 noch kaum. Beim Stichwort Namibia oder – stark pauschalisiert – Afrika kommen den meisten Menschen, wie auch mir vor der Reise, vermutlich Begriffe wie Armut, Kolonialismus und Safari in den Sinn. Natürlich ist da etwas Wahres dran, dennoch viel zu einfach gedacht für ein Land, das aus gut 2 Millionen Individuen besteht, in dem verschiedene – nein – verschiedenste Kulturen beheimatet sind und eine ganz eigene, komplexe Historie hat. Das Dorf Aussenkehr Farm besteht aus einer Ansammlung kleiner Schilfhäuser ohne Anbindung an ein Stromnetz. Das Wasser kommt unaufbereitet aus einem Fluss. Auch Müllentsorgung gibt es keine. Lediglich eine einzelne Straße mit kleinen Häusern kommt in den Genuss dieses Luxus. Hier durfte auch ich leben. Um das Dorf herum erstrecken sich so weit das Auge reicht Felder, auf denen Tafeltrauben für den Export u.a. nach Europa produziert werden. Die Lage des “grape valleys” in einer staubtrockenen Landschaft im Süden des Landes ist äußerst abgelegen, der nächstgelegene Ort liegt ca. 50 km entfernt.

Nach meiner Ankunft war es schockierend zu sehen, wie die Menschen in Aussenkehr leben. Ich selbst hatte wie gesagt verhältnismäßig viel Luxus, doch es war nicht einfach selbst damit zurechtzukommen. Auf der anderen Seite habe ich dann diese Menschen kennengelernt, die bereits gelernt hatten, mit weniger als ich klarzukommen. **Und das Wichtigste, was ich über die Menschen in Aussenkehr Farm gelernt habe, ist, dass sie dennoch das Lieben und Lachen nicht verlernt, meiner Ansicht nach sogar noch stärker verinnerlicht haben als die Menschen in Deutschland.** Das soll Armut aber natürlich auch nicht romantisieren. Oft haben die “Armen” gesagt: “Ich will auch in Deutschland leben, da ist alles besser!” Kein Mensch sollte so arm sein um mit der Bewältigung der grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse zu kämpfen haben. Doch auch wenn diese grundlegendsten Bedürfnisse gedeckt sind, wünschen sich “arme” Menschen (z.B. die aus Aussenkehr Farm), wie auch viele “reiche” Deutsche mehr Reichtum oder Besitz. Ich finde, arm oder reich ist man nur im Vergleich zu Anderen und mir scheint, als könne ein Jeder sein Glück in einer “armen”, wie einer “reichen” Umgebung finden, sofern die grundlegendsten Bedürfnisse befriedigt sind.

Das Ankommen in der Schule war zunächst auch von einprägenden Erlebnissen geprägt: Manche Kinder besitzen keine Schulausstattung, die Schulbücher sind z.T. zerrissen und eine Klasse besteht aus über 30 Schülerinnen und Schülern mit verschiedenen Muttersprachen. Die Lehrkräfte arbeiten also unter sehr schweren Bedingungen und das muss man berücksichtigen, wenn man über ihre Arbeit zu urteilen versucht. Die *Volontäre des Aussenkehr Volunteer Projects* können hier meiner Ansicht nach einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie die namibischen Lehrkräfte dazu anregen, ihre Pädagogik besser in Einklang mit den Bedürfnissen der Kinder zu orientieren. Denn egal in welcher Kultur ein Kind aufwächst, es hat immer die gleichen Bedürfnisse: Jedes Kind will so gemocht werden, wie es ist, jedes Kind will etwas lernen und jedes Kind will, dass jemand ihm/ihr zuhört und sich für seine/ihre Persönlichkeit interessiert. Eine stärker am Kind orientierte Pädagogik als Projektziel halte ich sogar für dringender, als den Kindern Mathe oder Lesen und Schreiben beizubringen. Diese Gedanken, die ich hier als besonders wichtig herausstelle, hatte ich zu Beginn auch noch nicht. Tatsächlich sind sie mit Erfahrungen meiner letzten Schulwoche in Aussenkehr Farm verknüpft. Hätte ich dies von Anfang an gewusst, hätte ich meine Arbeit im gesamten Zeitraum anders ausgerichtet. Generell habe ich meine Arbeit über den gesamten Zeitraum eher an den Herausforderungen ausgerichtet, die *ich* vor Ort gesehen habe. Die offiziellen Projektziele haben mir in der pädagogischen Praxis nur wenig weitergeholfen.

Eine große Hürde bei der Realisierung des Projektziels ist es, herauszufinden, was Volontäre und Lehrkräfte voneinander lernen können/wollen und wie man diese Wünsche umsetzt. Dafür ist es wichtig, gut kommunizieren zu können. Ich schreibe das auf, weil die Kommunikation mit den Lehrkräften oft nicht einfach war. Es verlangte viele Nachfragen und Vorschläge unsererseits, die dann in der Regel ohne Änderungsvorschläge akzeptiert wurden. Ich interpretiere das so, dass die Lehrkräfte großes Vertrauen in uns hatten, doch mitunter auch nicht sagen konnten oder wollten, was sie brauchen. Um die Kommunikation noch zu verbessern, würde es sicherlich helfen, die Kommunikationsfähigkeiten zukünftiger Volontäre zu trainieren.

**Den persönlichen Gewinn für mich als Volontär kann ich kaum überschätzen.** Zunächst durfte ich als Lehramtsstudent natürlich wertvolle praktische Erfahrungen für den Lehrberuf sammeln. Die – aus deutscher Sicht – unzureichende Ausstattung der Klassenräume und Schultaschen der Kinder fördert die eigene Kreativität und Flexibilität bei der Gestaltung des Alltags. Egal, ob es sich dabei um das (spontane) Übernehmen einer Unterrichtsstunde, Einzelförderung oder Sport und Spiel am Nachmittag handelt. Ich wurde des Öfteren in Situationen gebracht, in denen ich unvorbereitet Lösungen finden musste. Das ist für den Moment schwierig, stärkt langfristig betrachtet jedoch Flexibilität und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Erfahrung, in einer anderen Kultur zu leben. Das Mindset, mit dem die Namibier durchs Leben gehen, ist ein völlig anderes als das von Deutschen und hat mir eine Referenz gegeben, mit der ich die Dinge in Deutschland zukünftig betrachte. Die Art und Weise, mit der in Deutschland über Missstände – nicht nur im Bildungssystem – gesprochen wird, ist geprägt davon zu sagen, was noch fehlt, falsch läuft, nicht gut genug ist und in anderen Ländern besser ist. Ich habe manchmal den Eindruck, in Deutschland wird erwartet, dass alles perfekt läuft. Natürlich sollten die Deutschen ihre harte Arbeit nicht einstellen und alles nur noch locker nehmen, denn der Wohlstand kommt nicht von ungefähr. Doch ich glaube, es täte für die Zufriedenheit mit sich selbst gut, ähnlich den Namibiern öfter darauf zu schauen, was man bereits hat und nicht auf das, was noch fehlt.

Beim *Aussenkehr Volunteer Project* dreht es sich nicht darum, einer Schule im “armen Afrika” zu zeigen, wie Bildung und Erziehung in Deutschland funktioniert, sondern wie sie unter den örtlich gegebenen Umständen funktionieren können. **Die Arbeit im Projekt ist zwar nicht immer leicht, doch das Projekt wird von den Einheimischen, egal ob es sich um Funktionäre im Bildungssystem, Lehrkräfte oder Schulkinder, wie auch Manager einer Traubenfarm handelt, mit größtem Respekt geschätzt und bewundert. Dies ist eine wichtige Grundlage für gelingende Zusammenarbeit und nachhaltigen Erfolg des Projekts und ich wünsche mir, dass das jeder zukünftige Volontär zutiefst verinnerlicht.**

Ich bin sehr glücklich darüber, die weite Reise an den Orange River angetreten zu sein, um Teil des Projekts zu sein. Innerhalb von weniger als 4 Monaten ist mir der kleine Ort und die Menschen im *grape valley* ans Herz gewachsen. **Die Erfahrungen, die ich machen durfte, waren ganz und gar unbezahlbar und ich werde sie nie vergessen.** Ich hoffe, dass mir die Erinnerungen noch lange im Gedächtnis bleiben und meinen Blick auf das Leben in Deutschland für immer verändern.